

Freeride und das Bedürfnis junger Menschen nach Freiräumen - ein Erfahrungsbericht

Der Begriff „freeriden“ ist für meisten aller Menschen ein Fremdwort. Einigen wenigen ist der Begriff als Synonym für Skifahren oder Snowboarden in unberührter Natur bekannt. „Gefreeridet“ wird aber nicht nur im Schnee. Allein das Wort „freeriden“ macht schon eine Eingrenzung auf eine bestimmte Tätigkeit widersinnig - ist es doch gerade die Freiheit, bzw. das frei sein, das sich-frei-bewegen, wofür dieser Begriff steht.

Mein Essay handelt vom Freeriden mit dem Mountainbike. Diese Sportart ist noch relativ jung, die Anfänge liegen in den 70er Jahren. Damals kamen einige verrückte junge Männer in Amerika auf die Idee, dass man mit einem Fahrrad, wohlgerneht einem normalen Straßenrad, denn etwas anderes gab es zu der Zeit nicht, an einem steilen unbefestigten Abhang eine Menge Spaß haben kann. Allerdings mussten die Jungs nach einigen Gabel-, Rahmen- und Knochenbrüchen bald feststellen, dass so ein Fahrrad doch nur eingeschränkt für den Geländeeinsatz zu gebrauchen ist. Eine Lösung war schnell gefunden. Im Eigenbau verstärkte man die bruchgefährdeten Stellen mit allerhand Blech und Stützstreben und zog die großvolumigsten Reifen auf, die es gab. Das Mountainbike war geboren. Bald wurden aus Garagenwerkstätten erste Firmen und der Boom erreichte nach kurzer Zeit auch Europa.

Die Mountainbikeszene differenzierte sich nun immer weiter aus. Die Idee, die am Anfang der ganzen Entwicklung gestanden hatte, ging allmählich unter. An zwei Orten, an Kanadas Westküste wurde sie jedoch weiter gedacht. In Whistler und Vancouver praktizierte eine Clique um Wade Simmons weiter das reine Bergabfahren. Es ging diesen Leuten nicht darum, irgendwelche Rennen zu gewinnen, sondern im Zentrum stand das reine Erleben des Geschwindigkeitsrauschs und der Adrenalinschübe auf steilen Abfahrten inmitten der Natur. Das Radfahren war und ist für diese Gruppe nicht irgendein Hobby, sondern Zentrum eines Lebensgefühls.

Ich selbst und ein paar Freunde fingen ungefähr mit 14 Jahren an, Mountainbike zu fahren, zunächst auf einem „normalen“ Rad, später dann auf einem Freerider, der auch für große Sprünge stabil genug war. Das „biken“, wie man unter Freeridern sagt, wurde schnell zu soetwas wie einer Sucht, die Wettervorhersage in der Zeitung existenziell. Nach Schulschluss ging es in den Wald, biken und bauen. Sogar vor Schulbeginn fuhren wir, eigentlich absolute Langschläfer, manchmal morgens an den Herkules, um, nach einer Abfahrt, adrenalinbetankt den Schulalltag zu beginnen. Über die Jahre investierten wir viele Arbeitsstunden in unsere Freeridestrecke, ein mehrere Kilometer langer schmaler Pfad mit Sprüngen, Steilkurven und befahrbaren Holzleiterkonstruktionen, den wir immer

weiter ausbauen. Die Bike-AG wurde fester Bestandteil der Sport und Oberstufentage unserer Schule, auch wenn wir damals schon vereinzelt Kritik an unserer liebsten Freizeitbeschäftigung zu hören bekamen.

Was uns damals noch nicht richtig klar war, war die Tatsache, dass unser schöner Trail auf sehr unsicherem Grund gebaut war. Jede bauliche Maßnahme im Wald, der ja bekanntlich allen gehört, bedarf einer Genehmigung verschiedener Behörden. Natürlich hatten weder wir noch andere Biker sich darum bemüht, unserem Projekt eine behördliche Legitimation zu verschaffen. Wir waren einfach mit der Schaufel in den Wald gegangen und hatten angefangen. Unsere Strecke war somit illegal. Mit zunehmender Frequentierung durch Biker sämtlicher Altersklassen geriet sie dann zunehmend in den behördlichen und öffentlichen Fokus. Als Kinder dann anfangen, an anderen Stellen neue Strecken zu errichten, war es mit der Duldung, die wir bis dahin genossen hatten, vorbei. Unser geliebter Trail wurde von der Forstverwaltung zerstört.

Nun erscheint diese Maßnahme für manchen wahrscheinlich völlig gerechtfertigt. Man darf in unserer Gesellschaft eben nicht völlig eigenmächtig über öffentliches Eigentum entscheiden, noch dazu, wenn es sich dabei um einen Erholungswald handelt, der auch von Familien und älteren Menschen viel genutzt wird und in dem eine Freeridestrecke eine erhebliche Gefährdung für alle Waldbesucher darstellt, einschließlich der Waldbewohner und außerdem eine Beschädigung der Bäume und Pflanzen bedeutet. Ungefähr diese Argumentation wurde gegen uns ins Feld geführt und sie hat mit Sicherheit auch ihre Berechtigung und Richtigkeit. Bevor man danach jedoch sein Urteil fällt, sollte man die Problematik einmal unter etwas globaleren Gesichtspunkten betrachten.

Wir haben es heutzutage mit einer immer stärker voranschreitenden Entfremdung der Menschen von ihrer natürlichen Lebensgrundlage zu tun. Jedes Jahr erscheinen neue Studien die belegen, wie heilsam das Spielen in der Natur für Kinder sei und wie schädlich der stark ansteigende Medienkonsum. Dies gilt ebenso für das Kind auf der Schwelle zum Erwachsenwerden, wie auch für den ausgewachsenen Menschen. An Stelle des Spiels tritt hier dann eher die aktive Erholung in der Natur. Dafür gibt es den Erholungswald. Dieser ist jedoch von vorne herein festgelegt auf bestimmte Arten der Erholung. Das Anlegen einer Freeridestrecke hat hier eigentlich keinen Platz. Ebenso wenig wie das Errichten von Baumhäusern. Diese Einschränkung, für die der Abriss der Freeridestrecke nur ein Beispiel ist, treibt die oben genannte Entfremdung von der Natur weiter voran. Damit der Mensch verantwortungsbewusst mit der Natur umgeht, muss er in der Lage sein, Empathie zu empfinden. Er muss zu der Erkenntnis gelangen, dass er Teil der Natur und vollständig abhängig von ihr ist. Dafür braucht er sinnliche Erfahrungen. Nur gelerntes theoretisches Wissen über Klimawandel und Ressourcenverschwendung bringen einen heranwachsenden Menschen nicht dazu,

auch verantwortungsbewusst zu handeln. Die Art und Weise, wie Kinder heute oft aufwachsen birgt die Gefahr, dass sie keine Möglichkeit mehr bekommen, existenzielle Naturerfahrungen zu machen. In Anbetracht dieser Tatsachen ist es ein Gewinn, wenn Kinder und Jugendliche aus eigenem Antrieb heraus in den Wald gehen, dort graben, konstruieren und Rad fahren, anstatt zuhause vor der Konsole zu sitzen. Nun kann man den jugendlichen Trail Erbauern natürlich vorwerfen, sie hätten sich darum bemühen müssen, eine offizielle Baugenehmigung zu bekommen, vor allem in Anbetracht der Tatsache, dass es auch immer wieder Gesprächsangebote seitens der Forstverwaltung gegeben hat. Fakt ist, dass diese Gesprächsangebote auch angenommen wurden. Es wurde eine Petition erstellt und hunderte von Leuten leisteten Ihre Unterschrift. Trotzdem passierte nichts.

Jeglicher jugendlicher Antrieb, sich selbst einen Ort zur Entfaltung zu schaffen wird gebremst durch den von oben auferlegten Zwang nach Recht- und Gesetzmäßigkeit, dem sich ein solches Projekt unterordnen muss. Vielmehr sollten doch die zuständigen Behörden selbst aktiv werden, wenn sich abzeichnet, dass bei den Jugendlichen ein bestimmtes Bedürfnis besteht und dann einen Raum schaffen, in dem Biker nach ihren Vorstellungen aktiv werden können. Die Beeinträchtigungen, die die Natur dort ohne Zweifel erfährt, werden um ein vielfaches wieder kompensiert, wenn die jungen Menschen dort beim Graben und Fahren die Natur auch nur ein wenig als Teil ihrer selbst begreifen lernen.

Mittlerweile gibt es an vielen Orten in Deutschland legale Freeridestrecken. Nur in Kassel tut man sich nach wie vor schwer mit einer Legalisierung.

Zwar wurde ein kleiner Bereich mit Sprunghügeln im Habichtswald in diesem Jahr von der Leiterin des Kinder- und Jugendbüros für legal und eröffnet erklärt, kurz darauf hieß es dann jedoch, eine Genehmigung der unteren Naturschutzbehörde stehe noch aus. Bis heute ist das Fahren und Bauen dort wieder offiziell verboten. Und so dürften die Jugendlichen nicht mehr in der frischen Luft unter Buchenbäumen ihrer liebsten Freizeitbeschäftigung nachgehen, wenn sie sich nicht in einen Konflikt mit dem Gesetz begeben wollten.

Natürlich fahren wir trotzdem weiter.